



Der Bischof von Feldkirch

Patrozinium in Dornbirn-St. Leopold

Predigt von Bischof Benno Elbs am 14. und 15. November 2015

Liebe Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium erinnert uns in dramatischen Worten daran, dass wir mit dem, was uns anvertraut ist in unserem Leben, etwas machen sollen. Unsere Talente, das, was uns geschenkt ist an Begabungen, sind sozusagen nicht für die gute Stube daheim, sondern sie sind uns gegeben für die Gemeinde und für die Welt. Und ein Beispiel ist der Heilige Leopold, der, so kann man wirklich sagen, in seinem Leben mit seinen Fähigkeiten „gewirtschaftet“ hat. Ein Heiliger ist immer auch eine Anfrage an uns und eine Einladung, unseren Kompass neu einzustellen. Und das möchte ich gerne heute mit euch gemeinsam machen am Fest eures Pfarrpatrons, diesen Kompass der Gemeinde Hatlerdorf wieder neu und sensibel einzustellen.

Wenn man im Internet zum Stichwort „Heiliger Leopold“ etwas über sein Leben sucht, dann sind es drei Worte, die einem immer wieder entgegen kommen.

Er wird genannt: der Fromme.

Er wird genannt: der Milde.

Er wird genannt: der Freigiebige.

Drei Beschreibungen, drei Eigenschaften, die ich für heute etwas übersetzen möchte.

Leopold, der Fromme

Es geht hier, glaube ich, um die entscheidende Aussage: Gott hat mit jedem Menschen eine Geschichte. Ein Gedanke, der von Frère Roger Schutz oft gesagt wurde, und den auch Papst Franziskus immer wieder betont. Gott ist jeden Augenblick unseres Lebens mit uns verbunden. Glauben wir das? Ist unsere Gemeinde ein Ort, wo wir diese Erfahrung machen dürfen, dass Gott mit mir verbunden ist?

Ich habe für ein Buch, das ich geschrieben habe, einige Pastoraltheologen Europas angeschrieben und gefragt, was denn für sie das Wichtigste ist für eine christliche Gemeinde. Und ein Punkt in den Antworten war: Dass unsere Gemeinden Gottesorte sind, dass unsere Gemeinden Orte der Gotteserfahrung sind. Die Gotteserfahrung ist letztendlich die tiefe Quelle unseres christlichen Lebens.



Wie geht das? Den wenigsten von uns wird Gott wie dem Heiligen Paulus erscheinen, den er vom Pferd warf. Mir hilft hier eine Aussage von Richard Rohr, der von einem Gespräch mit einem Einsiedler erzählte, der zu ihm gesagt habe: „Herr Professor, wenn Sie Bücher schreiben, wenn Sie Vorträge halten, dann sagen Sie den Menschen Eines: Gott ist nicht irgendwo draußen, sondern Gott ist mitten drin, dort, wo die Menschen leben. Eine christliche Gemeinde ist ein Ort, wo wir Fährtenleserinnen und -leser werden für die Spuren Gottes in unserem persönlichen Leben. Das ist etwas Erstes, was uns der Heilige Leopold wohl sagen kann. Achtet darauf, dass eure Gemeinde ein Ort der Gotteserfahrung ist und bleibt.

Leopold, der Milde

Ein zweiter Gedanke, der mir da in den Sinn kommt: Die Güte des Herzens ist die Kraft, die die Welt verändert. Das kann man auch in der Biographie des Heiligen Leopold lesen. Viele Herrscher versuchen mit Gewalt, mit Angst die Menschen und die Situationen zu ändern – meistens vergeblich. Weil Gewalt immer wieder Verlierer produziert, weil Gewalt Kränkungen schafft, die wieder zu neuer Gewalt führen. Wir sehen das jetzt schmerzhaft im Blick auf den Nahen Osten, auf Syrien oder auf Afrika, in Nigeria.

Wenn man Menschen fragt, was denn das wichtigste „Lebensmittel“ für sie ist, dann ist es die Zuwendung, die Zuwendung von Menschen. Vor wenigen Tagen ging die Meldung durch die Medien, dass in absehbarer Zeit ein Großteil der Arbeitsplätze durch Computer ersetzt werde. Interessant war, dass es einige Berufe gibt, die vor dieser Entwicklung keine Angst zu haben brauchen, z.B. Krankenschwestern und Psychologen. Priester und Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten sind in der Umfrage nicht vorgekommen, weil sie wahrscheinlich nicht so sehr im Bewusstsein dieser Wissenschaftler sind. Aber es sind Berufe, die die Zärtlichkeit glaubwürdig zum Ausdruck bringen: das Geborgensein.

Und das ist eine zweite wichtige Frage: Ist unsere Gemeinde ein Ort, wo diese Güte des Herzens gelebt wird? Wo Menschen das Gefühl haben, hier bin ich daheim, hier werde ich getragen von einem Netz von Menschen, besonders auch dann, wenn ich schwach bin, wenn ich traurig bin, weil vielleicht Sicherheiten zerbrechen, weil Tod in mein Leben dringt, weil Krankheit mich aus der Spur wirft. Eine christliche Gemeinde ist ein Ort, wo Menschen sind, die versuchen, diese Güte des Herzens zu leben.



Leopold, der Freigiebige

Ich weiß nicht, wie der Heilige Leopold auf die Herausforderung reagieren würde, vor der wir in den nächsten Jahren sicher stehen werden. Ich denke an die Fragen des Asyls, an die Frage der Menschen, die zu uns kommen, weil sie Angst haben, ihr Leben zu verlieren. Wie groß ist tatsächlich unsere Bereitschaft, zu teilen? Wie groß ist unsere Bereitschaft, von unserem Wohlstand etwas herzugeben? Ich merke selber, dass mir dieser Gedanke auch Angst macht. Wie wird es sein in ein paar Jahren? Niemand von uns weiß das. Nur Eines ist sicher: Teilen macht Freude und erfüllt das Herz mit Segen, weil die Nächstenliebe sozusagen der Prüfstein für die Gottesliebe ist. Die ganze Frage von Asyl und Migration ist sehr komplex, und einfache Antworten sind einfach nicht wahr, wir müssen hier gemeinsam einen Weg finden. Man darf die Menschen nicht für dumm verkaufen. Es gibt berechnete Ängste, es gibt berechnete Sorgen, die man nicht billig wegschieben kann. Aber im Tiefsten ist diese Haltung der Freigiebigkeit gefordert.

Mich hat beeindruckt, wie die Bundeskanzlerin Merkel in einem YouTube-Video auf die Frage, ob sie denn keine Angst vor der Islamisierung Europas und Deutschland habe, als Christin geantwortet hat: Es ist schon komisch, wenn man Angst hat, dass jemand gläubig ist. Müsste es nicht vielmehr so sein, dass wir als Christen wieder mehr unseren Glauben leben, dass wir, wenn wir eine Kirche betreten, erklären können, was hier für Bilder sind, dass wir den Gottesdienst besuchen. Worte einer großen Staatsfrau, die zeigt, dass Freigiebigkeit auch zu eigener persönlicher Identität führt, die ein glaubwürdiges Zeichen ist für unseren Weg mit Christus. Papst Franziskus hat einmal gesagt: Als Christen *haben* wir nicht eine Mission, nein, wir *sind* eine Mission: in der Art und Weise, wie wir leben und wie wir mit anderen Menschen umgehen.

Liebe Schwestern und Brüder, so kann, und das möchte ich uns allen wünschen, das Fest des Heiligen Leopold wieder ein Anlass sein, den Kompass unseres Herzens gut einzustellen:

- Leopold der Fromme erinnert uns daran, dass Gott jeden Augenblick meines Lebens mit mir im Tiefsten verbunden ist.
- Leopold der Milde erinnert mich daran, dass die Güte des Herzens die Kraft ist, die die Welt verändert und ich Teil bin eines Netzwerkes, das Menschen trägt.
- Leopold der Freigiebige erinnert mich daran, dass das Teilen zu den Haltungen eines Christen gehört, die letztendlich ein Reality-Check für den Glauben sind.

Ich wünsche uns von Herzen, dass Gott unseren Weg als Pfarrgemeinde segnet.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut